

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Donnerstag mittag ist der Kaiser in Drouthheim angekommen und von der Festung mit Salut begrüßt worden. Der Marsch gedachte bis Montag dort zu verweilen.

* Der Kaiser hat für die Abergewennten der Provinz Posen 5000 Mk. gegeben.

* Der Pariser Figaro' kommt immer wieder mit der Behauptung zurück, daß der deutsche Kaiser seinen ganzen Einfluß aufwende, um einem ihm genehmen Kardinal bei der Papstwahl zum Siege zu verhelfen. Dazu schreibt die Nordd. Allgem. Ztg. offiziös: „Auch der Figaro' sollte doch wissen, daß eine Unwahrheit dadurch noch nicht in eine Wahrheit umgewandelt wird, daß man sie wiederholt. Nicht für den Figaro', der aus nachliegenden Gründen in dieser Frage unbeschwerbar ist, sondern für solche Kreise, die sich durch die Ausführungen des Pariser Organs möglicherweise irreführen lassen könnten, sei hiermit nochmals festgestellt, daß von keiner deutschen Stelle Einflüsse zugunsten oder zumungunsten irgend eines Kardinals angeboten werden.“

* Zu den sozialpolitischen Maßnahmen, welche in absehbarer Zeit zu erwarten stehen, gehört die Ausdehnung der Bestimmungen der Konfektionsordnung auch auf diejenigen Arbeiter, welche in den Maschinenfabriken beschäftigt sind. Eine entsprechende Verordnung wird nach der Nat.-Lib. Korr. dem Bundesrat und Reichstage schon in deren nächster Arbeitsperiode zugehen.

* Im badischen Eisenbahnrat teilte die Generaldirektion der badischen Bahnen mit, daß mit der vor einer Reihe von Jahren auf zahlreichen Strecken durchgeführten Abschaffung der ersten Wagenklasse auf Grund neuerdings angestellter Erhebungen weitergegangen werden soll. Diese Klasse werde in den Personenzügen sämtlicher Strecken mit vereinzelten Ausnahmen (durchgehende Wagen, Gemeinschaftsfahrten) weggelassen.

* Bezüglich des Baues einer Eisenbahn in Deutsch-Ostafrika vom Viktoriasee nach dem Bezirke Koma mit den Goldfeldern, den die Interessenten fest ins Auge gefaßt haben, hängt alles davon ab, ob die Gold- riffe auch in der Tiefe genügendes Metall für den Abbau enthalten. Man hat in Ostafrika schon recht fatale Erfahrungen gemacht. In Trangi z. B. ergab das „Ausgehende“ einen reichen Goldgehalt, im Innern dagegen war fast gar nichts vorhanden. Die weiteren Untersuchungen, die jetzt angestellt werden, müssen bald ergeben, ob die Verhältnisse in Koma besser sind.

Österreich-Ungarn.

* Der Gouverneur von Fiume, Graf Lambsdorff Szapary, hat erklärt, daß er dem ehemaligen Abgeordneten Dienes 12 000 Kronen zur Bestechung des Abg. Papp gegeben habe, und hat gleichzeitig sein Amt niedergelegt. Diese Enthüllung rief ungeheure Sensation hervor. (Die Bestechung sollte dazu dienen, die ungarische Obstruktion zu beendigen.)

* Boris Sarafow, das Haupt der mazedonischen Bewegung, soll sich in Österreich aufhalten. Der Regierung ist dieser Gast natürlich sehr unangenehm und sie sucht sich seiner möglichst zu entledigen — vorausgesetzt, daß er sich fangen läßt.

England.

* Bei der Besprechung des Kolonialstatuts im Unterhause erklärte Chamberlain, es sei noch notwendig, daß der Regierung von Transvaal eine starke Gewalt zur Verfügung stehe. Wenn es sich herausstellen sollte, daß die Versöhnungspolitik (?) vergeblich gewesen sei, würde man nicht zögern, diese Gewalt zu gebrauchen und die Unruhestifter zu verbannen (!) Er lege dem Briefe des Generals Botha, der sich über die Lage in Südafrika beschwerte, keine Bedeutung bei, und glaube, daß dieser

Brief den Einfluß Bothas betrinnern werde (?).

* Ein eben erschienenen Blauch bezeichnet die Tatsache, daß das indische Reich seit 1892, trotz vieler Mißgeschickte, die Hungersnöte und Seuchenplage, in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung riesige Fortschritte gemacht habe. Der überseeische Handel sei im Werte von 130 1/2 auf 163 1/4 Millionen Pfund und der Küstenhandel von 48 1/2 auf 63 Millionen gestiegen. Merkmale eines allgemeinen Fortschrittes sind auch zu finden in der Entwicklung großer Fabrikanlagen, der Zunahme des kommerziellen und industriellen Betriebskapitals und der gesteigerten Anwendung von Eisenbahnen.

Italien.

* Am Freitag ist das Kardinalskollegium ins Konklave gegangen. In der Sixtinischen Kapelle sind 64 Thronstühle errichtet, die eine violette Farbe tragen, mit Ausnahme für Dreglia, dessen Thronstuhl grün ist (Dreglia ist der einzige unter den Kardinalen, der schon am vorigen Konklave teilgenommen hat.)

* Zur besseren Geheimhaltung der in den nächsten Tagen im Vatikan wichtigen Vorgänge sind alle Telegraphenleitungen zwischen dem Vatikan und der Stadt auf Befehl des Kardinals Dreglia durchschnitten worden. Der Stadtwir hat die Bevölkerung aufgefordert, ihre Gebete mit denen des heiligen Kollegiums zu vereinigen, daß Gott der Kirche einen würdigen Papst schenke.

Rußland.

* Immer mehr verläßt sich der Eindruck, daß es in Südrussland in der Arbeiter- schaft allgemein bedenklich gärt, was auch offizielle Telegramme, wenn auch unklar, erkennen lassen. Mittwoch wurde der große Ausstand der Matrosen und Heizer der Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel amtlich zugegeben. Die Nowoje Wremja' berichtet von Unruhen auch unter den Dofischer Fabrikarbeitern. Die Dampfer gehen ohne Ladung ab. Der Handel der südlichen Häfen ist zeitweilig unterbunden.

Balkanstaaten.

* Der Sultan hat die Freilassung aller der Teilnahme an den mazedonischen Unruhen Beschuldigten und die Wiedereröffnung der gesperrten Kirchen und Schulen angeordnet. Auch soll das gegen die Albanesen aufgestellte Heer aufgelöst werden.

* Die griechische Regierung wird dem König empfehlen, den Besuch beim Sultan nicht zu machen, da ein Gegenbesuch des Sultans nicht erfolgen könnte und der Besuch König Georgs nur eine Einbuße an Ansehen nach sich ziehen würde. Es wäre denn, daß der König aus Konstantinopel gewisse Zugeständnisse der Türkei über schwebende Fragen mitbrächte.

* Die serbische Regierung ist bestrebt, sich von dem ihr vorgehaltenen Verdacht einer Mitschuld an den gegen Fürst Ferdinand gerichteten Zettelnungen reinzuwaschen. Zu diesem Behufe läßt sie durch die in allen Hauptstädten offiziös bediente Wiener „Pol. Korr.“ feierlich versichern, die Annahme, daß sie die Verbreitung falscher Nachrichten über den Fürsten Ferdinand und die Zustände in Bulgarien durch die Belgrader Blätter in irgend welcher Weise unterstützt habe oder auch nur billigen könnte, sei ganz und gar unzutreffend. Die Regierung sei im Gegenteil bemüht, die freundschaftlichen Beziehungen zum Fürstentum möglichst zu fördern und allem aus dem Wege zu gehen, was zu einer Verhinderung auch nur den geringsten Anlaß bieten könnte.

Amerika.

* Die gemischte Kommission zur Untersuchung der ausländischen Ansprüche an Venezuela entschied am Mittwoch über zehn amerikanische Forderungen; neun wurden bewilligt, eine zurückgewiesen. Bei allen Bewilligungen wurden die verlangten Beträge herabgesetzt.

* Die neue Republik Kuba hatte bereits ihre erste kleine Revolution. Es handelte sich um einen Aufstand bei Bayamo in der Provinz San Jago. Nach einem

kurzen Kampf, wobei vier der Rebellenführer getötet wurden, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Affien.

* Ein Volksaufstand in Persien, der Ende Juni gegen die Sekte der Babi ausbrach, wird den Times' aus Rezd berichtet. Die Häuser der Babisten wurden sämtlich geplündert und viele Sektiker hingerichtet. Der Gouverneur wurde gezwungen, eine Anzahl Babisten hinhängen zu lassen.

* Zur Lage in Ostafrien wissen die Blätter von einem praktischen Erfolge der neuen französisch-englischen Freundschaft zu berichten. Großbritannien und Frankreich haben, in Übereinstimmung handelnd, jedes an seinen Verbündeten Japan und Rußland fast gleichlautende Vorstellungen gerichtet, um einen Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern. — Die Noten kommen freilich etwas zu spät, da von allen Seiten verlautet, daß die Kriegsgeschrei bereits völlig beseitigt sei.

Über das Budget und die Armee des Papstes

macht ein Mitarbeiter des „Gaulois“ folgende Mitteilungen: Als noch die weltliche Macht des Papsttums bestand, hatten die päpstlichen Staaten ein Budget, und der Papst besaß, außer anderen Einnahmequellen, eine Zivilliste von 600 000 römischen Schillingen, was etwa einer Summe von 3 225 000 italienischen Lira entspricht. Nach der Eroberung des Kirchenstaates durch die italienischen Truppen wurde die Zivilliste des Papstes auf Grund des Garantiegesetzes durch eine dauernde Rente ersetzt, die ein Kapital von 64 500 000 Franc darstellt und als ständiger Teilbetrag der Staatsschuld des Königreichs Italien gebucht wird. Der Vatikan erkennt aber befänglich das Garantiegesetz als zu Recht bestehend nicht an, weil er sich sonst auch mit der Aufhebung der weltlichen Macht des Papsttums einverstanden erklären müßte. Die „dauernde Rente“ ist also eigentlich nichts als eine Fiktion. Der Vatikan braucht nun aber jährlich 7 Millionen, um seine Ausgaben bestreiten zu können. Diese Ausgaben verteilen sich folgendermaßen: Für die Kardinate und die diplomatischen Vertretungen 500 000 Franc; für die Verwaltung und den Unterhalt des Vatikans und seiner Nebengebäude, als da sind: Bibliothek, Museen zc. 2 500 000 Franc; für die päpstliche Almosenpflege und die Unterhaltung der katholischen Schulen in Rom 1 500 000 Franc; für Geschenke und andere Unterstüßungen 1 500 000 Franc; für verschiedene andere Zwecke 1 000 000 Franc. Zu den Ausgaben für die Verwaltung und den Unterhalt des Vatikans gehört auch die Heiligung der kleinen vatikanischen Armee, die nur noch aus drei Garden besteht: der Nobelgarde, der Schweizergarde und der Palastgarde; dazu kommt noch das päpstliche Gendarmenkorps. Die Schweizergarde ist aber die einzige päpstliche Heeresabteilung, die die Finanzen des Vatikans belastet. Die Nobelgarde setzt sich ausschließlich aus Mitgliedern der römischen Aristokratie zusammen, die Palastgarde aus Angehörigen des Kleinbürgerums. Die Nobelgarde bilden: ein Kommandant, ein Oberst, ein Leutnant, ein Unterleutnant, acht Gefreite, ein Sekreiter mit Adjutantentrang, acht Kadetten, ein Kadett mit Adjutantentrang, 48 Garbisten, ein Fournier, ein Stallmeister, vier Trompeter, ein Waffmeister und ein Magazinverwalter. Um in die Nobelgarde eintreten zu können, darf man nicht jünger als 21 und nicht älter als 25 Jahre sein. Die Bewerber müssen nachweisen, daß sie einen Adelstitel besitzen, der seit mindestens 60 Jahren in den ehemals päpstlichen Staaten anerkannt wurde; ferner daß sie ein eigenes Vermögen von wenigstens 20 000 Franc besitzen, und daß sie ganz gesund sind. Die Hauptpflicht der Nobelgarde besteht darin, den im Auslande lebenden Würdenträgern der Kirche die Nachricht von ihrer Erhebung zur Kardinalswürde zu übermitteln und ihnen das Krappen, das erste Zeichen jener Würde, zu überbringen. Heiraten dürfen die Nobelgarde

nur mit Erlaubnis ihres Kommandanten. Manne steigen sie nach dem Dienstatte; der Kommandant wird vom Papste selbst ernannt. Die Nobel- und die Palastgarde wohnen nicht im Vatikan und werden nur bei feierlichen Anlässen dorthin berufen. Das Wohnort der Schweizergarde in einer in der des apostolischen Palastes gelegenen Straße. Eingeführt wurde diese Truppenabteilung Julius II., der vor seiner Erhebung zum Papste Bischof von Lausanne war. Kostüme der Schweizergarde sind von dem Vatikan entworfen worden. Die Zahl der Schweizergarde beträgt, die Offiziere eingerechnet, 100; es sind durchweg große, kräftige Männer, die aus den katholischen Teilen der Schweiz stammen. Sie finden vornehmlich in Schwabach an den Toren und in den Gassen des Vatikans Verwendung. Als Sold bezahle sie 50 Franc pro Monat, wovon sie jedoch täglich eine Mahlzeit bezahlen müssen. Die päpstlichen Gendarmen — es gibt ihrer 120 haben für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Vatikans zu sorgen. Im Jahre 1900 zählte die Armee des Papstes etwa 600 Mann. Was die Einkünfte des Vatikan betrifft, setzen sie sich aus dem „Patrimonium Petri“ und aus dem „Peterspfennig“ zusammen. Dinge, die man nicht mit einander verwechseln darf. Das „Patrimonium Petri“ sind die Einkünfte aus sicher angelegten Kapitalen ferner Mieterträge aus dem Vatikan gebäude, Besichtigungen, und schließlich die Gebühren für die vom Vatikan erteilten Dispensen (sonders Heiratsdispense) entrichtet werden. „Peterspfennig“ dagegen ist der freiwillige Beitrag der ganzen katholischen Welt. In den letzten Jahren noch brachte er 10 Millionen Franc pro Jahr, und zwei Drittel dieses Geldes kamen aus Frankreich. Unter „normalen Umständen“ sind die Einnahmen seit jener Zeit bedeutend geringer geworden, aber unter Regierung Leo's XIII. sind sie trotzdem bedeutend angewachsen, da anlässlich der Jubiläen, die der verstorbenen Papst noch zahlreich Opfergaben dargebracht worden, so 1888 anlässlich des Priesterjubiläums, anlässlich des Bischofsjubiläums, 1900 anlässlich der Feier des heiligen Jahres, 1903 anlässlich des Papstjubiläums. Über den Peterspfennig konnte der Papst nach eigenem Gutdünken verfügen, und wenn Kardinal Mucenini, der Sekretär des Vatikan, Geld brauchte, ging zum Papste, der einfach die Schublade öffnete und die verlangte Summe herausgab.

Von Nah und fern.

Zum Einsturz der Burg Rheinfels. Wie bereits gemeldet, ist die Ruine Rheinfels teilweise eingestürzt. Das Schloss, welches einem Felsen ober St. Goar liegt und sich auf 60 Jahren im Besitz der preussischen Könige befand, hat eine interessante Geschichte. Im Jahre 1245 Graf Dietrich III. von Katzenelnbogen baute, fiel Rheinfels zwei Jahrhunderte lang in den Landgrafen von Hessen. Im Jahre 1692 von den Franzosen unter Tallard geschlossen, leistete die Festung unter hessischen General v. Görz so tapferen Widerstand, daß die Belagerer am 1. Januar abzichen mußten. Dagegen wurde sie von General Nassus den Franzosen übergeben. Im Frieden von Basel an Frankreich wurde 1797 geschleift. Nachdem Rheinfels den preussischen Rheinländern einverleibt worden war, kaufte im Jahre 1843 der König von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., das Schloss für die kirchliche Trauung des großpöblichen Abg. Korianty in Krafau, wohin er sich freiwillig gewandt hat, nachdem ihm in Deutschland die Zeremonie verweigert worden verlangte, wie aus Katowitz gemeldet wird. Die Krafauer Geistlichkeit, daß die Hochzeit mindestens sechs Wochen im Voraus angekündigt werden mußte. Die Zeremonie wird Mitte August in Krafau stattfinden.

Vergeltung.

1] Kriminalroman von A. v. Schöner.*
Niemlich weit ab von der Dorfstraße, in der Richtung, wo der alte polnische Edelitz Pietrowski, von herrlichen Parkanlagen umgeben, sich wie ein frischgrüner Strauß aus der weiten, lachenden Ebene hebt, steht eine alte, schindelgedeckte Mühle.
Von Generation auf Generation ist das klappernde Rad, über dessen Räder und Schaufeln von veraltetem System sich ein munterer Bach mit zischendem Brausen stürzt, durch immer wieder erneute Verträge mit dem jeweiligen Besitzer der Herrschaft an die Nachkommen des seinerzeit aus den Ostseeprovinzen eingewanderten Müllers Bedepohl verpachtet.
Der Herrenitz, in direkter Linie vom Vater auf den Sohn vererbt, befindet sich seit unbedenklichen Zeiten in den Händen der alten Starostenfamilie Radomski.
Ignaz, der gegenwärtige Pächter der Mühle, war, kaum dem Kindesalter entwachsen, ein neunzehnjähriger Jüngling, dem sich um den besten Mannesalter dahingerafften Vater dem Herrschaften gemäß als Pächter gefolgt. Ein Jahr darauf ging die Mutter dem früh geschiedenen Gatten in die Ewigkeit nach und Ignaz blieb mit dem spät geborenen zwei- jährigen Schwesterchen allein zurück.
Mit dem ganzen, reichen Erbe eines zärtlichen Herzens nahm sich der Bruder, den der Ernst des Lebens rauh zum Manne gereift

hatte, des frühverwaisten kleinen Wessens an. Der einfache, arbeitame Mann widmete dem kräftig neben ihm aufblühenden Menschen- kindlein mit der Fürsorge und Liebe des Bruders die eines Vaters zugleich.
In herzlichem Einvernehmen mit dem um so viele Jahre älteren Bruder, an den sie die Bande der Natur und die Macht der Gewohnheit, viel inniger aber noch der Instinkt der Dankbarkeit fesselte, flossen die Kinderstage der kleinen Rosa wie ein ungetrübter Maienmorgen dahin. Sie hatte Vater und Mutter nie gekannt — und nie vermist.
Als das Mädchen herangewachsen war und die Schule verlassen hatte, hielt es der inzwischen in das reifere Mannesalter eingetretene Müller für geboten, dem lebhaften jungen Geschöpf eine Gefährtin zu geben, die ihm ein Vorbild in allen häuslichen Tugenden werden sollte. Da er für sich selbst auch eine dauernde Lebensgenossin begehrte, heiratete er. Er führte ein bescheidenes, arbeitames Mädchen heim, das ihm die treueste Gattin, eine geschickte Hausfrau und dem heranwachsenden Mädchen eine liebevolle Freundin wurde.
Bis vor einem Jahre hatte zwischen dem in stiller Eintracht lebenden drei Menschen kein Mißverständnis geherrscht. Da rollte der Stein des Anstoßes in das friedliche Haus. Mit der Gestalt des auf dem Gutshof neu eingetretenen jungen Försters trat der erste Konflikt in Rosas junges Leben.
Sie hatte den jungen, flotten Burtschen bei einem Tanzvergügen unten im Dorf kennen gelernt — und wie das so häufig der

Fall ist, wurde das erste gegenseitige Erblicken entscheidend für zwei junge Menschenkinde. Eine heftige Leidenschaft füreinander hatte beide erfasst.
Der Müller, der ein sehr praktischer und besonnener Mann war, wollte von dieser Neigung durchaus nichts wissen. Die abhängige, der Laune eines Gebieters unterworfenen Stellung des jungen Mannes bot ihm keine Garantie für das dauernde materielle Geborgen- sein seiner Schwester, und darin wollte er ihre Zukunft unter allen Umständen gesichert wissen, wenn er Rosa aus seiner Obhut gab.
Des Mädchens bestimmt ausgedrückter Wille, dem Franz und keinem sonst angehören zu wollen, sollte diesen praktischen Voratz umstoßen. Denn durch Zwang auf die Schwester einzuwirken, wäre ihm nicht eingefallen, dazu war sie ihm viel zu lieb; seine Überzeugungs- kunst aber scheiterte an ihrer mit allem Nach- druck gegebenen Erklärung.
So mußte er sich in das Unumgängliche fügen, hoffend, die Zeit und ein glütiges Geschick werde alles zum Guten wenden.
Vorläufig war dem Paare eine Wartzeit auferlegt, denn die Stellung des Försters war auch zu wenig einträglich, um die Gründung eines Hausstandes zu gestatten. Im Einver- ständnis mit dem jungen Manne hatte der Müller die Heirat von der Bedingung abhängig gemacht, daß es Franz gelänge, einen ein- träglicheren Posten zu erhalten, womöglich mit der Garantie einer dauernden Anstellung. Da es einigen Bekannten des jungen Försters ge- lungen war, in ähnlicher Weise unterzukommen,

so gab er sich die erdenklichste Mühe, das gefestete Ziel zu erreichen. Er inserierte, die entferntesten Beziehungen in Anspruch, alle Hebel in Bewegung, um den Wünsch des Müllers gerecht zu werden und seiner Tochter für allein geeignet hielt, ein Geschick zu bauen.
Rosa und Franz hatten sich genügend bedingung gefügt. War es doch hin- genug, einander sehen und lieben zu können und die herrliche Aussicht auf die Zukunft breitete sich über die Zeit des Wartens.
So hatten beide ein ruhiges Glück genügend bis das Eingreifen einer fremden Hand ihr Verhältnis brachte.
Der älteste Sohn der verwitweten Schöner herrin war nach getroffener Studienzeit nach dem einige flotte Jahre in einem Regiment gedient hatte, auf das Schloss zurückgekehrt.
Die Mutter, die durch testamentarische Verfügungen des Gatten zur Universalerbin ernannt war, stand im Begriff, ihm die Verwaltung des großen Besitzes zu übergeben. Mit dem nahenden Alter begann das Bedürfnis nach soliter Ruhe in ihr zu reifen und da ihr jüngstes Kind, der zwölfjährige Marianne, in der Schule in Petersburg bezog, rief sie den ältesten Sohn an ihre Seite, um nicht ganz ein- sam auf dem entlegenen Gut zu sitzen.
Noch andere Rücksichten bewogen Boleslaw zurückzurufen. Wie weilsand ritterlicher Vater, hatte er den angeblühen

* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.